

Messianische Hoffnungen

Musik

Der Sonntag Palmarum eröffnet die Karwoche, in der Christen des Leidens und Sterbens Jesu gedenken bzw. des letzten Wegstücks Jesu, das ihn in Angst und Schrecken versetzt und schließlich zu Verhaftung, Verhör und Folter, Verurteilung und Hinrichtung durch Kreuzigung führt. Am Ende steht dann die Ostergeschichte: Gott rehabilitiert den Gekreuzigten, erweckt ihn von den Toten und setzt damit sein Werk, seine Lebenspraxis mit seinen Worten und Taten ins Recht.

Der für diesen Sonntag vorgesehene biblische Text ist die Geschichte vom Einzug Jesu in Jerusalem. Alle vier Evangelien erzählen davon. Wir hören die Fassung des Johannesevangeliums:

Als am nächsten Tag die große Menge, die aufs Fest gekommen war, hörte, dass Jesus nach Jerusalem käme, nahmen sie Palmzweige und gingen hinaus ihm entgegen und riefen: Hosianna! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn, der König von Israel! Jesus aber fand einen jungen Esel und ritt darauf, wie geschrieben steht (Sacharja 9,9): „Fürchte dich nicht, du Tochter Zion! Siehe, dein König kommt zu dir und reitet auf einem Eselsfüllen.“ Das verstanden seine Jünger zuerst nicht; doch als Jesus verherrlicht war, da dachten sie daran, dass dies von ihm geschrieben stand und man so mit ihm getan hatte. Das Volk aber, das bei ihm war, als er Lazarus aus dem Grabe rief und von den Toten auferweckte, rühmte die Tat. Darum ging ihm auch die Menge entgegen, weil sie hörte, er habe dieses Zeichen getan. Die Pharisäer aber sprachen untereinander: Ihr seht, dass ihr nichts ausrichtet.; siehe, alle Welt läuft ihm nach.(Johannes 12,12-19)

Musik

Hessischer Rundfunk: "Ev. Morgenfeier, HR2-Kultur"
OLKR Dr. Eberhard Schwarz, Landespfarrer für Diakonie
Kassel

05.04.2009

Viele Menschen waren nach Jerusalem gekommen und füllten die Stadt. Zum Fest sind sie gekommen. Feiern wollen sie das Fest der Befreiung. Sich erinnern an das Urdatum israelitischer Geschichte: den Auszug aus Ägypten, die Befreiung aus Sklaverei und Frondienst. Einmal im Jahr kamen sie aus den umliegenden Landstrichen nach Jerusalem, um sich hier miteinander dieser Geschichte zu erinnern. Sich zu vergewissern: Gott hat sein Volk in die Freiheit geführt! Es ist ein Fest der Freude und der Dankbarkeit, aber auch der Hoffnung darauf, dass die Befreiungsgeschichte weiter geht.

Das umso mehr, als die Zeiten schwierig waren. Römische Besatzer ließen sie spüren, dass es mit ihrer Freiheit nicht weit her war. Und die sozialen Verhältnisse waren für viele gerade auf dem Lande auch nicht rosig. Sie hatten gehört von Jesus, von seinen Worten und Taten, und dass er auch nach Jerusalem käme mit den Seinen. Viele knüpften Hoffnungen an Jesus. Und als sich die Kunde verbreitete: Er kommt, er kommt in die Stadt, da gab es kein Halten mehr. Sie liefen ihm entgegen, streuten Palmzweige auf den Weg. Einer stimmte einen vertrauten Jubelruf an: „Hosianna! Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn, der König von Israel!“ Andere fielen ein. Und schließlich skandierte die Menge: „Hosianna! Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn, der König von Israel!“ Immer wieder. Und Jesus ritt durch die ihm zujubelnde Menge hindurch hinauf nach Jerusalem. Auf einem Esel. Und sie erinnerten sich an ein Wort des Propheten Sacharja: „Fürchte dich nicht, du Tochter Zion! Siehe, dein König kommt und reitet auf einem Eselsfüllen“ (Sach 9,9).

Zweimal dieses Stichwort: der König Israels, dein König! Messianische Hoffnungen! Auf Befreiung durch einen mächtig auftretenden König! Mir fallen dazu Bilder aus dem jüngsten amerikanischen Wahlkampf ein, die Begeisterung der Menge, die zur Amtseinführung von Barak Obama gekommen war; ich denke an Interviewäußerungen, die deutlich machten, wie viel Hoffnung, wie viel Erwartung die Menschen auf diesen Einen richteten. Messianische Hoffnungen. Damals wie heute.

Musik

Seltsamerweise kommt unsere Geschichte im Laufe des Kirchenjahres zweimal vor, am Sonntag Palmarum zu Beginn der Passionszeit. Und zum 1. Advent, also zu Beginn der Vorbereitungszeit auf Gottes Kommen in die Welt in der Geburt eines Kindes.

Die Menschen jubeln: „Hosianna ... der König von Israel!“ Was erwarten sie von diesem König, worauf zielt ihre Hoffnung? Und wie realistisch ist das angesichts dessen, dass dann von der Geburt eines Kindes berichtet wird; von einer Geburt, die so ganz und gar nicht königlich ist. Die Familie ist wegen einer Steuerschätzung unterwegs, als die Mutter niederkommt. Der Ort ist überfüllt. Nirgendwo ist Platz für die Schwangere. Schließlich – eine Geburt kann man nicht aufhalten – muss ein Stall als notdürftiges Quartier herhalten. Und das Neugeborene wird in der Futterkrippe abgelegt.

Und so geht es dann weiter mit dem Kind. Aus Furcht vor dem Herrschenden, der alle neugeborenen Kinder umbringen lässt aus Angst, eines könnte ihm später mal den Thron streitig machen, müssen sie sich auf die Flucht nach Ägypten begeben. Nach Ägypten, aus dem Gott schon einmal den Retter hat kommen lassen, Mose, der das Volk aus ägyptischer Sklaverei in die Freiheit führte. Da werden also schon zu Beginn des Evangeliums, zu Beginn der Jesusgeschichte, all unsere menschlichen Maßstäbe durchkreuzt und aufgehoben. In einem Kind kommt Gott zur Welt. Unscheinbar, klein und gering. Gefährdet und bedroht schon ganz am Anfang seines Lebens.

Und so ist es auch am Ende des Lebens Jesu: er zieht in die Stadt ein, wo die Menschen das Fest der Befreiung feiern, sich an Gottes rettendes Eingreifen

Hessischer Rundfunk: "Ev. Morgenfeier, HR2-Kultur"
OLKR Dr. Eberhard Schwarz, Landespfarrer für Diakonie
Kassel

05.04.2009

zugunsten seines Volkes erinnern und Jesus zujubeln als dem neuen Mose, der sie erneut befreien wird.

Stattdessen ist sein Leben abermals bedroht, und diesmal wird es ernst: sein Auftreten und öffentliches Wirken – vielleicht nur ein Jahr lang, vielleicht auch drei – haben dazu geführt, dass die Mächtigen abermals nach seinem Leben trachten. Und diesmal gibt es keine Flucht, nur den Weg hinauf nach Jerusalem, hinauf in den Tod.

Musik

Welch ein Kontrast: da die jubelnde Menge, die auf Befreiung hofft, auf Frieden und Gerechtigkeit, auf konkrete Veränderung ihrer Situation – und hier der eine, der schließlich von allen verlassen stirbt. Es ist nicht verwunderlich, dass zu allen Zeiten Menschen an Jesus irre geworden sind. Und es ist nicht verwunderlich, dass viele, die in ihm trotz alledem und gegen allen Augenschein den Retter, den Befreier, den Heiland gesehen haben und sehen, von vielen anderen verspottet und verlacht, manchmal auch verfolgt und getötet wurden und werden.

Worauf richtet sich die Hoffnung, die sich trotz alledem auf diesen Jesus beruft?
Worauf richtet sich das Dennoch des Glaubens? Es muss ja wohl etwas zu tun haben mit dem Leben Jesu, mit dem, was er gesagt und mit der Art, wie er gelebt hat. Mit seiner Lebenspraxis also. In ihr findet die Hoffnung ihre inhaltliche Konkretion.

Jesus hat den Menschen die Nähe Gottes zugesagt. Und er hat dies mit seiner Person verbunden: „Die Zeit ist erfüllt, und das Reich Gottes ist herbeigekommen. Tut Buße und glaubt an das Evangelium!“ (Markus 1,15). Dies hat er verkündet in seinen Reden und Gleichnissen. Und er hat das gelebt, indem er Menschen diese Nähe spüren ließ. Ich will dies an wenigen Beispielen deutlich machen und dabei auf

einen besonderen Zug dieses Redens und Tuns aufmerksam machen. Mehrfach nämlich heißt es in bestimmten Augenblicken der Begegnung: „und es jammerte ihn“.

Sie kennen vielleicht die Geschichte vom verlorenen Sohn (Lukas 15,11-32): Da bricht einer aus dem vertrauten Rahmen aus, zieht in die Fremde, macht seine eigenen Erfahrungen, scheitert und hofft zurückkehrend auf eine neue Lebensmöglichkeit. Der Vater sieht ihn von ferne „und es jammerte ihn“.

Sie kennen die Erzählung vom barmherzigen Samariter (Lukas 10,25-37): da fällt einer unter die Räuber und macht die Erfahrung, dass Priester und Levit achtlos an ihm vorüber gehen, einer aber, von dem man es nicht erwartet hätte, erkennt die Situation „und es jammerte ihn“.

Und dann gibt es eine Reihe von Geschichten, in denen von Begegnungen Jesu mit dem Volk oder mit einzelnen Menschen erzählt wird und wo es heißt: „und es jammerte ihn“.

Musik

„Es jammerte ihn“: Jesus nimmt sein Gegenüber wahr, seine Notlage, seine Situation – und er hat Mitleid mit ihm oder mit ihr. Dieses Mitleiden bestimmt sein Handeln: Der Vater läuft dem Sohn entgegen, fällt ihm um den Hals und küsst ihn, lässt ein großes Fest feiern und setzt ihn wieder ein in die Rechte des Sohnes.

Der Samariter schlägt alle begründete Sorge um eigene Gefährdung in den Wind, hält an, beugt sich zu dem Überfallenen und Verletzten, macht gleichsam eine Erstversorgung und bringt ihn in die nächste Herberge, wo er seine weitere Versorgung sicherstellt.

Hessischer Rundfunk: "Ev. Morgenfeier, HR2-Kultur"
OLKR Dr. Eberhard Schwarz, Landespfarrer für Diakonie
Kassel

05.04.2009

Jesus wendet sich der Witwe zu, die ihr einziges Kind verloren hat und erweist sich als Herr auch über den Tod.

Die Zeugnisse der Evangelien zeichnen Jesus als einen, der die Barmherzigkeit Gottes verkündet, der solche Barmherzigkeit selber gelebt hat und der sie von den Seinen erwartet: „So geh hin und tu desgleichen!“ (Lukas 10,37).

Es geht um eine Kultur des Erbarmens, des Mitleids, genauer: des Mitleidens. Dann bin ich mir nicht selbst der Nächste. Dann stehen nicht meine Interessen im Vordergrund, die es um jeden Preis durchzusetzen gilt. Dann kommt vielmehr der Andere, mein Nächster, meine Nächste in den Blick. Es geht um sein Wohl, um ihr Wohlergehen. Und ich stehe vor der Frage, was ich dazu tun kann! Solidarität als Grundwert für unser Zusammenleben, Solidarität mit denen, die – aus welchen Gründen auch immer – von der Gemeinschaft ausgeschlossen sind.

Natürlich könnte man sagen: der „verlorene Sohn“ ist doch selbst schuld an seiner Misere. Er hat sich die Suppe eingebrockt. Nun muss er sie auch auslöffeln. Wieso sollte dies ein anderer für ihn tun? So etwa mag der Bruder gedacht haben. Nicht so der Vater: Er sieht das Versagen, die Schuld, aber er sieht vor allem den Sohn, den Menschen. Und er hat Mitleid. Er tut, was im Alten Testament als Grundzug des Gottesknechtes ausgesagt ist: „Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen“ (Jesaja 42, 3). Es geht ums Leben. Darum, dass es gefördert wird. Dass Menschen wieder eine Möglichkeit zum Leben bekommen und frei werden von dem, was sie hindert, teilzuhaben am Leben der Gemeinschaft: Hunger und Durst etwa müssen gestillt werden. Der leibliche und der geistliche. Mehrfach heißt es in den Evangelien: „Als er das Volk sah, jammerte es ihn.“ Und dann predigt er heilsame Worte, sorgt aber auch dafür, dass sie ganz konkret satt werden.

Hessischer Rundfunk: "Ev. Morgenfeier, HR2-Kultur"
OLKR Dr. Eberhard Schwarz, Landespfarrer für Diakonie
Kassel

05.04.2009

Liebe Hörerinnen und Hörer, nun sind wir in der Gegenwart angekommen. Wie gehen wir mit den Notleidenden um, weltweit und vor unserer Haustür? Mit Kindern aus Hartz IV Familien etwa. Was ist das für eine Gesetzgebung, die – ohne auf konkrete Bedarfsanalysen für Kinder verschiedener Altersgruppen wert zu legen – diesen einen pauschal gegriffenen niedrigeren Regelsatz zuweist. Die zunehmende Kinderarmut in unserem Land hat in diesen willkürlich festgesetzten Regelsätzen für Kinder zumindest eine ihrer Ursachen. Dieses wahrzunehmen, inne zu halten, Mitleid zu empfinden - vielleicht auch Empörung und Wut - und in Solidarität mit diesen Kindern sich für eine angemessene Ausstattung einzusetzen, müsste selbstverständlich sein. Ja, es hätte gar nicht erst zu einer solchen menschenfeindlichen Gesetzgebung kommen dürfen. Was für ein Geist hat die, die die Entwürfe geschrieben haben und die, die dann darüber befunden haben, beseelt? Ich hoffe sehr, dass die Bundesregierung nach dem Urteil des Bundessozialgerichts nicht abwartet, bis die Prüfung beim Bundesverfassungsgericht stattgefunden hat, sondern sich zeitnah an notwendige Veränderungen macht, die den betroffenen Kindern zu gute kommen. Die Kinder sind jetzt arm, und es muss ihnen jetzt eine angemessene Unterstützung zu teil werden, damit sie eine Chance haben, Anteil zu nehmen am Leben.

Musik

In der Nachfolge Jesu, von dessen Einzug in Jerusalem heute erzählt wird und der dort mit den Seinen und all den anderen das Fest der Befreiung feiern will, in der Nachfolge Jesu lebt die Kirche, leben Christinnen und Christen. Sicher oftmals unvollkommen und dann hoffentlich bereit zur Umkehr. Nachfolge heißt zum einen: Unsere Kirche hält die Erinnerung an Jesus und an seine Lebenspraxis wach. Und zum anderen: sie hält an der Hoffnung auf das Reich Gottes fest, auf das große Fest der Befreiung, das wir feiern werden. Dass dies eine begründete Hoffnung ist, dafür steht die Auferweckung des Gekreuzigten durch Gott. Damit hat er die Lebenspraxis

Hessischer Rundfunk: "Ev. Morgenfeier, HR2-Kultur"
OLKR Dr. Eberhard Schwarz, Landespfarrer für Diakonie
Kassel

05.04.2009

Jesu ins Recht gesetzt. Sie ist nicht gescheitert. Sie ermöglicht Leben in
Gemeinschaft.

Bis zu diesem großen Fest der Befreiung lebt die Kirche und trägt sie bei zu einer
Kultur der Barmherzigkeit, der Solidarität und Gerechtigkeit. Macht sich stark für die,
die heute unter die Räuber fallen, die heute – womöglich selbstverschuldet – in Not
geraten sind. Ihnen gibt die Kirche Hoffnung im Namen Gottes..

Musik